



Sprühender Soul

Lakecia Benjamin

Saxofonistin Lakecia Benjamin weiß, wie man Schwung in einen Club bringt – mit soulig-funkig-jazzigen Songs, Spontaneität und sprühender Energie. Ihr Powersound am Altsaxofon war schon in den Bands von Clark Terry, Reggie Workman, Alicia Keys und Stevie Wonder zu hören. Vier Jahre nach ihrem Debüt als Leader mit der Band SoulSquad veröffentlicht die New Yorkerin nun auf „March On“ neue Songs aus eigener Feder.

Von Christina M. Bauer

Lakecia Benjamin spielt ihr Saxofon so geradeheraus, wie sie bisweilen ihre Meinung sagt. Steht sie auf der Bühne und stellt sich den Sound anders vor, bräuchte die sportliche Musikerin mit den langen, schmal geflochtenen Haarsträhnen und den dunklen Augen genau genommen nicht einmal sprechen – das tut ihr Blick. Sie nutzt an einem sonnigen Nachmittag im Mai ein Zeitfenster gleich nach ihrer Ankunft in München für ein Interview. Durch den Jazzclub, wo die Band gerade mit dem Soundcheck für das spätere Konzert anfängt, driften lose Pianoakkorde und Songlinien. 2012 brachte Benjamin mit ihrer Gruppe SoulSquad bei Motéma Music ihr Debüt „Retox“ heraus. Den Großteil der Songs schrieb sie selbst am Piano, teilweise per Kompositionssoftware. Ihr Saxofonspiel verknüpft sie gern mit Gesangslinien, um Instrumental- und Vokalmusik zusammenzubringen, „das Beste aus beiden

Welten“, wie sie sagt. Für ausdrucksstarke Sängerinnen hat sie ein gutes Händchen. So waren bereits Krystle Warren, Chinah Blac und Charenée Wade mit dabei. Was herauskommt, ist angejazzter Soul, popdurchsetzter Funk, R’n’B, sanfte Balladen – auf jeden Fall immer gruppiert um eine souveräne Altsaxofonistin mit markantem rauem bis samtigem Ton. Ihre enorme Auftrittsentnergie transferiert sie manchmal in eine Tanzchoreografie. Es erstaunt nicht, wenn sie feststellt: „Ich langweile mich schnell. Deswegen spiele ich gern viele unterschiedliche Musikstile.“

Ihre bisherigen Kooperationen als Saxofonistin und als Arrangeurin passen dazu. Sie arbeitete schon mit den Sängern Alicia Keys, Macy Gray und Stevie Wonder, gleichermaßen mit den Jazzern Clark Terry und Reggie Workman sowie mit Rapper Talib Kweli. „So bleibe ich nicht in einer bestimmten, kleinen Schublade hängen und kann

ein hohes Level an Kreativität aufrechterhalten.“ Maceo Parker, einem ihrer Vorbilder, widmete sie einen Song. In den packte sie, auf Parkers Kritik an ihrem rasanten Spiel hin, so viele große Intervallsprünge und temporeiche Lines wie möglich. Zu ihrem ersten Gig mit Stevie Wonder ließ sie sich zusammen mit einigen Mitstreitern direkt von der Bühne der Feier zu Barack Obamas Präsidentschaftsbeginn lotsen. Am Konzertort angekommen, spielte sie aus dem Stand den kompletten Auftritt mit. Inzwischen steuerte sie mit Wonder einen Song zum Soundtrack von Don Cheadles aktuellem Film „Miles Ahead“ bei. Bei Konzerten redet die Saxofonistin gern mit ihren Zuhörern, animiert sie zum Mitklatschen und Tanzen. Hat sie gerade einen Tourfahrer dabei, der zufällig Gitarre spielt, holt sie ihn für einen Song mit auf die Bühne. Die Musik ihres nächsten Albums soll nun etwas reflektierter sein als bisher. Immerhin



fließen vier Jahre musikalische und persönliche Weiterentwicklung ein: ein Hauch Folk und Country, ein Quäntchen Hip-Hop, etwas mehr Reflexion über ihre Erfahrungen, ein bisschen weniger Partypower. Das titelgebende Stück hat sie dem Durchhalten, Aufstehen und Weitermachen im Leben gewidmet, es heißt „March On“. Am Weiterfeiern hindert sie das aber nicht, denn: „Ich habe immer noch gern eine gute Zeit.“ Benjamins wichtigstes Instrument ist seit etwa 15 Jahren ein Selmer Super Action 80 Altsaxofon. Dazu wählte sie ein Klassik-Mundstück. An dem, so die Musikerin, kann sie ihren Sound, anders als bei den Jazzpendants, vollständig selbst formen. Es stammt von Vandoren, genau wie ihre Blätter, Java Filed Red-Cut Reeds der Stärke 3 ½.

Im Gegensatz zu vielen anderen Musikern hatte Benjamin nie einen Grund, aus ihrer Geburtsstadt wegzuziehen. Sie ist gebürtige New Yorkerin, wuchs bei Eltern und Großmutter in Washington Heights auf. Von dort aus musste sie nur noch die inneren Stadtviertel für sich entdecken. Erste Stücke schrieb sie früh, improvisierte als 12-Jährige am Saxofon zu eigenen Piano-

einpielungen. Das nahm sie zugleich gern als Gelegenheit wahr, den Schulunterricht zu schwänzen – sozusagen zugunsten höherer Ziele. Ihr war früh klar, dass es ihr um weit mehr ging als darum, ihr Instrument zu beherrschen. „Ich wollte nicht nur Saxofonistin sein, sondern Musikerin.“ Von Vorschriften hielt sie indes nichts. Als ihr damaliger Saxofonlehrer sie dazu bringen wollte, vom Alt- zum Tenorsaxofon zu wechseln, ging sie einfach nicht mehr zum Unterricht. Deswegen das Saxofon aufgeben? Nicht doch. Sie übte zu Hause weiter, am Alt. Bisweilen tat sie das exzessiv, bis zu 14, 15 Stunden am Tag. Ihr großes Idol: John Coltrane, nicht nur wegen seiner starken Saxofonstimme und der innovativen Ideen, sondern auch wegen seines Lebensweges. „Dieser Kerl, der anfangs gerade mal zwei, drei Noten mittelmäßig spielen konnte, wurde die größte Saxofonlegende.“ Später freundete sie sich mit Coltranes Frau Alice an, einer Pianistin, und mit deren Sohn Ravi, ebenfalls Saxofonist.

Freunde sorgten schließlich dafür, dass ihr einstiger Lehrer sie nach zwei Jahren zu einem Vorspiel einlud. Er wunderte sich zuerst, was sie alles nur

anhand von Lehrbüchern gelernt hatte. Dann ließ er sie in der Band seines After-School-Programms mitspielen, samt regelmäßigen Konzerten mit hohem Salsa- und Merengue-Anteil. Inzwischen spielt Benjamin bei Bedarf Sopran- oder Tenorsaxofon sowie im Wesentlichen alle anderen Holzblasinstrumente außer Oboe. Dem Alt galt aber immer ihr Hauptaugenmerk. Mit dem damaligen Lehrer und Bandleader ist sie bis heute in gutem Kontakt geblieben. Da dieser bereits viel mit Ron Carter arbeitete, gehört inzwischen der renommierte Bassist zu ihrem näheren Umfeld. Er gibt ihr schon mal bei einem Kaffee den einen oder anderen Karrieretipp. Während ihre Eltern irgendwann wieder in den Süden der USA zogen, blieb sie in der Stadt und studierte an der New School. Seit einigen Jahren unterrichtet sie nun ihrerseits bei Jazz at Lincoln Center Saxofon, Improvisation und Jazzgeschichte. „Viele der Schüler sind aus meinem Viertel. So habe ich das Gefühl, etwas zurückzugeben.“ Einer ihrer Lieblingsclubs: Le Poisson Rouge. Dass die meisten nur vom LPR reden, ist leicht erklärt: „Wir haben gar nicht die Zeit, den vollständigen Namen auszusprechen.“ ■